

Jody Hedlund

Bevor ich
mich an
dich verliere

Fräncke

Jody Hedlund

Bevor ich mich an dich
verliere


Francke

Über das Buch:

Britisch-Kolumbien, 1863: In ihrer Heimat hält sie nichts mehr: In der Textilfabrik in Manchester arbeitslos geworden, will die junge Zoe Hart ihr Glück in der Neuen Welt versuchen. Sie hofft darauf, hier einen passenden Ehemann zu finden, mit dem sie eine gemeinsame Zukunft aufbauen kann. Doch zuerst muss sie eine alte Schuld begleichen und ihren Bruder Zeke finden, der nach Britisch-Kolumbien geflohen ist. Ihr Anfang in der neuen Heimat gestaltet sich unerwartet dramatisch: Sie verliert ihre beste Freundin und ist plötzlich verantwortlich für ein kleines Mädchen, dessen Mutter, eine Ureinwohnerin, verstorben ist. Unterstützung erhält sie bei dieser ungewohnten Aufgabe von Pastor Abe Merivale, der die Minenarbeiter betreut. Um ihrem Pflegekind ein gutes Zuhause zu geben, will Zoe schließlich auf den Heiratsantrag eines Minenarbeiters mit zweifelhaftem Ruf eingehen, der ihr verspricht, ihren Bruder zu finden. Doch das kann Abe nicht zulassen: Um sie zu schützen, bietet er Zoe eine Zweckehe an. Wie wird sie sich entscheiden?

Über die Autorin:

Jody Hedlund lebt mit ihrem Mann, den sie als ihren größten Fan bezeichnet, in Michigan. Ihre 5 Kinder werden zu Hause unterrichtet. Die Zeit, die ihr neben dieser Tätigkeit noch bleibt, widmet sie dem Schreiben.

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-96362-851-1

Alle Rechte vorbehalten

Copyright © 2020 by Jody Hedlund

Originally published in English under the title

A Bride of Convenience

by Bethany House Publishers,

a division of Baker Publishing Group,

Grand Rapids, Michigan, 49516, USA

All rights reserved

German edition © 2022 by Francke-Buch GmbH

35037 Marburg an der Lahn

Deutsch von Silvia Lutz

Cover design by Jennifer Parker

Cover photography by Mike Habermann Photography, LLC

Umschlagbild: © Dreamstime.com / Invictus999

Umschlaggestaltung: Francke-Buch GmbH / Marion Schramm

Satz und Datenkonvertierung E-Book:

Francke-Buch GmbH

www.francke-buch.de

*Durch die mächtige Kraft, die in uns wirkt,
kann Gott unendlich viel mehr tun,
als wir je bitten oder auch nur hoffen würden.
Ihm gehört alle Ehre
in der Gemeinde und durch Christus Jesus
für alle Zeit und Ewigkeit.
Amen.*

Epheser 3,20-21

Kapitel 1

Vancouver Island

12. Januar 1863

»Ich schaffe es nicht, Zoe.«

»Rede keinen Unsinn.« Zoe Hart drückte die Hand ihrer Freundin noch fester, als könnte sie Jane dadurch bei sich behalten.

Ein weiterer Hustenanfall erfasste Jane und sie hielt schnell ein Tuch vor ihren Mund. Damit konnte Jane zwar vielleicht das tiefe Rasseln dämpfen, aber das leuchtende Rot, das das Leinen tränkte, konnte sie nicht verstecken.

Zoe legte einen Arm auf den Rücken ihrer Freundin, um sie zu stützen, und versuchte zu ignorieren, dass sie jede einzelne Rippe fühlte. Eigentlich brauchte Jane ihre Hilfe nicht, da sie noch kräftig genug war. Aber es war schwer, sich auf dem schaukelnden Dampfer in den unruhigen Gewässern vor Vancouver Island auf den Beinen zu halten.

»Wenn wir an Land sind, wird es dir gleich viel besser gehen«, sagte Zoe so laut, dass Dr. Ash, der in der Nähe auf dem Deck stand, sie hören konnte. »Du brauchst nur wieder festen Boden unter den Füßen, das ist alles.«

Der Schiffsarzt, der sich unter seinem langen grauen Bart am Kinn kratzte und leise und eindringlich mit dem Kommandanten der *HMS Grappler*, Kapitän Verney, sprach, ließ sich nicht anmerken, ob er Zoe gehört hatte.

Sie hatte Dr. Ash schon vor einigen Stunden unmissverständlich gesagt, was sie dachte, und würde nicht zögern, ihre Worte, wenn nötig, zu wiederholen. Sie wollte Jane bei sich behalten. Sie waren während der gesamten Schiffsreise unzertrennlich gewesen, seit sie im

September Manchester verlassen und in Gravesend an Bord der *Robert Lowe* gegangen waren. Und sie sah nicht ein, warum sie sich jetzt trennen sollten, da Jane doch nur von diesem überfüllten, schaukelnden Schiff herunterkommen müsste und ein paar Tage Ruhe bräuchte, um wieder zu Kräften zu kommen.

Nach 114 Tagen auf dem Meer brauchten sie *alle* ein paar Tage Zeit, um sich zu erholen. Ja, die Überfahrt aus England über den Atlantik, um Südamerika herum und dann den Pazifik hinauf bis nach Vancouver Island war ohne besondere Zwischenfälle und – laut der Schiffsbesatzung – sogar einfach verlaufen. Trotzdem hatte die lange Schifffahrt ihren Tribut gefordert, da viele Frauen, genauso wie Zoe, schon vor Antritt der Reise halb verhungert gewesen waren.

Obwohl die Lebensmittel auf der *Robert Lowe* in der letzten Woche stark zur Neige gegangen waren und jeder Passagier nur knappe Rationen zugeteilt bekam, knurrte Zoes Magen bei Weitem nicht so wie in ihren letzten furchtbaren Monaten in Manchester, als alle am Hungertuch genagt hatten.

Kapitän Verney nickte Dr. Ash ernst zu, bevor er sich aufrichtete und seine blaue Jacke mit ihren goldenen Streifen und Biesen glatt strich. Der rund fünfzigjährige Mann ließ seinen Blick über die 38 Frauen wandern, die auf dem Deck des Brautschiffs zusammenstanden. Obwohl er nichts sagte, spürte Zoe seine Missbilligung. Seine zusammengezogenen Brauen und seine geschürzten Lippen sprachen eine deutliche Sprache.

Die *Tynemouth*, ein anderes Brautschiff der Columbia-Missionsgesellschaft, das einige Monate zuvor nach Vancouver Island gefahren war, hatte offenbar eine Mischung aus armen Arbeiterinnen aus London und einer

genauso hohen Anzahl reicher Damen aus der Mittelschicht befördert.

Falls Kapitän Verney wieder eine solche Kombination erwartet hatte, war es kein Wunder, dass er enttäuscht war, weil er eine Schiffsladung arbeitsloser Frauen erhalten hatte, die früher in Baumwollfabriken gearbeitet hatten. Sie waren vorher schon ausgemergelt gewesen, aber die Monate auf dem Meer hatten sie noch stärker ausgelaugt und geschwächt.

Vielleicht befürchtete der Kapitän, dass keiner der Männer in der Kolonie die Frauen haben wollte, weil sie nicht attraktiv genug waren. Vielleicht hatte er beschlossen, sie nach England zurückzuschicken.

Zoe schob eine Strähne ihres dunklen Haars unter ihren gestrickten Schal und berührte ihre Wangen. Sie hoffte, sie sähe nicht genauso schmutzig aus wie ihre Begleiterinnen, befürchtete aber, dass die lange Seefahrt auch an ihr nicht spurlos vorübergegangen war. Sie bräuchten eine Gelegenheit, sich etwas frisch zu machen, bevor sie Heiratsanwärter trafen. Vielleicht sollte sie dem Kapitän der *Grappler* einen entsprechenden Vorschlag machen.

»Darf ich um Ihre Aufmerksamkeit bitten?« Kapitän Verneys Stimme klang befehlend.

Die Frauen verstummten und drehten sich zu ihm herum. Das Dröhnen des Motors unter ihren Füßen und das Krachen der Wellen gegen den Schiffsrumpf füllten das Schweigen. Aus dem Schornstein stieg schwarzer Rauch auf und verfärbte die tief hängende Wolkendecke in ein schmutziges Grau.

Seit sie vor zwei Tagen durch die Juan-de-Fuca-Straße gesegelt waren, wurden sie von einem eiskalten Regen begleitet, der dafür sorgte, dass die Passagiere die meiste Zeit in ihren Kabinen blieben, obwohl alle gern an Deck

gegangen wären, um die Aussicht auf ihr atemberaubendes neues Zuhause genießen zu können. Zoes Blick wanderte zu den Bergen auf dem Festland. Die Gipfel waren schneebedeckt und mit dichten dunkelgrünen Kiefern bewachsen.

Die Berge. Das Fraser River Valley. Und hoffentlich Zeke.

Bevor ihr Bruder vor über einem Jahr geflohen war, hatte er gesagt, dass er zu den Goldminen im Fraser River Valley in British Columbia wolle. Und wenn er nie dort angekommen war oder die Goldsuche aufgegeben hatte und sich ganz woanders aufhielt? Sie konnte nur beten, dass sie ihn finden würde, damit sie ihm die befreiende Nachricht überbringen könnte. Und vielleicht – nur vielleicht – würde er ihr dann vergeben, dass sie dazu beigetragen hatte, dass er von zu Hause hatte weglaufen müssen.

Sie drückte die Hand auf die eingenähte Tasche in ihrem Rock, um sich zu vergewissern, dass sie Zekes Anhänger nicht verloren hatte, den sie bei sich trug, seit er ihn ihr vor die Füße geworfen hatte und weggelaufen war.

»Wir werden in Kürze in der James Bay eintreffen«, erklärte Kapitän Verney. »Aber nachdem mich Dr. Ash über die Krankheit in Ihrer Mitte informiert hat, habe ich beschlossen, dass wir uns erst dann ausschiffen werden, nachdem die Kranken das Schiff verlassen haben, um ins Krankenhaus in West Bay gebracht zu werden.«

»Jede von uns leidet an irgendetwas, Herr Kapitän«, platzte Zoe heraus. »Heißt das, dass Sie uns alle ins Krankenhaus bringen?«

»Zoe, bitte versuchen Sie, diese Entscheidung zu verstehen.« Dr. Ash, dessen gegerbtes Gesicht von tiefen Falten durchzogen war, zupfte wieder an seinem Bart.

»Wenn Jane und Dora nicht in Quarantäne kommen, kann

der Rest Ihrer Gruppe nicht an Land gehen, ohne Unruhe zu verbreiten.«

»Keiner weiß, wer das Fieber sonst noch hat«, beharrte Zoe. Baumwollfieber war unter den Arbeiterinnen in den Textilfabriken weitverbreitet, aber das war kein Grund, sich zu schonen. Sie mussten weiterarbeiten und konnten nur hoffen, dass es besser werden würde. Wenn sie sich jedes Mal, wenn sie einen Husten hatten, Sorgen machen würden, hätten sie schon vor langer Zeit aufgegeben.

»Miss, ich hätte gute Lust, Sie alle unter Quarantäne zu stellen.« Kapitän Verney sah Zoe streng an. »Aber wenn ich ohne Frauen in Victoria ankomme, gibt es einen Aufstand unter den wartenden Männern. Sie haben sich heute Morgen schon geprügelt, als die *Emily Harris* die anderen Fahrgäste an Land brachte.«

Nachdem sie den Sonntag an Bord der *Robert Lowe* in Esquimalt Harbor verbracht hatten, konnten sie es alle kaum erwarten, am Montagmorgen an Land zu gehen. Die *Emily Harris* hatte einen Teil der Neuankömmlinge in den Hafen von Victoria gebracht. Zoe und die anderen Frauen hatten enttäuscht und sehnsüchtig zugesehen, wie der Dampfer ohne sie losgefahren war.

Nun, da sie auf der *Grappler* waren und so kurz davorstanden, endlich wieder festen Boden unter den Füßen zu bekommen, wollte Zoe keine weiteren Verzögerungen heraufbeschwören. Trotzdem konnte sie nicht zulassen, dass man Jane wegbrachte!

»Ich gehe ins Krankenhaus.« Jane riss sich von Zoe los.

Zoe wollte Jane am Arm packen, aber ihre Freundin warf ihr einen warnenden Blick zu, in dem so viel Leben und Energie steckten, wie Zoe seit Tagen nicht mehr bei ihr gesehen hatte.

»Ich kann mich im Krankenhaus genauso gut ausruhen wie irgendwo anders.« Jane schloss ihre Finger um das blutgetränkte Tuch, als wollte sie es verstecken.

Zoe zögerte, denn sie wollte ihre Freundin nicht gehen lassen. In Krankenhäusern starben Menschen; das wusste doch jeder.

»Ich kümmere mich persönlich um die Frauen«, versprach Dr. Ash, als könnte er Zoes Gedanken lesen.

»Das Königliche Krankenhaus ist eine gute Klinik«, ergänzte der Kapitän. »Dort werden die Frauen eine gute Pflege bekommen.«

Zoe betrachtete liebevoll Janes Gesicht, die Blässe, die tief in ihren Höhlen liegenden Augen und die ausgezehrten Gesichtszüge. Von der kräftigen jungen Frau, die Zoe an ihrem ersten Tag in der Fabrik kennengelernt hatte, war nicht mehr viel zu sehen. Damals war Zoe für ihre eigene Mutter in der Baumwollfabrik eingesprungen.

Jane hatte nicht nachgefragt, woher Zoe plötzlich kam, und Zoe hatte ihr nicht verraten müssen, wer sie wirklich war. Stattdessen hatte Jane ihr unauffällig jeden Schritt der Arbeit, wie die Baumwollfasern gekämmt und gereinigt werden mussten, gezeigt und sich damit Zoes grenzenlose Bewunderung zugezogen. Und seit Jane so getan hatte, als würde sie Zoes Tränen nicht bemerken, als ihre Mutter gestorben war, besaß sie Zoes ewige Zuneigung. Der Vorarbeiter hatte erst Wochen später gemerkt, dass Zoe heimlich den Platz ihrer Mutter eingenommen hatte. Bis dahin hatte sie die Arbeit jedoch so effizient beherrscht, dass er sie behalten hatte.

Zoe schluckte einen plötzlichen Kloß in ihrer Kehle hinunter. Janes Körper war vielleicht nur noch ein Schatten dessen, was er früher gewesen war, aber der liebevolle Geist ihrer Freundin blieb unverändert.

»Glaube nicht, dass du mich so leicht loswirst.« Zoe wickelte Jane ihren bunten Schal um den Hals. Sie hatte die farbenfrohe Kreation auf der Überfahrt aus Wollresten gestrickt. Wenn sie doch nur mehr Wolle gehabt hätte, um Jane einen dicken Pullover zu stricken! »Ich besuche dich, sooft ich kann.«

»Nein«, sagte Jane mit einem zittrigen Lächeln. »Du wirst alle Hände voll zu tun haben, um dich gegen den Ansturm an Männern zu wehren, die dich zur Ehefrau wollen.«

Zoe zwang sich ebenfalls zu einem Lächeln. »Ich werde dir auf jeden Fall einen aufheben.«

Jane nickte, doch dann musste sie wieder husten. Sie taumelte und wäre gestürzt, wenn Dr. Ash sie nicht aufgefangen hätte. Sanft führte er sie weg, während der Verantwortliche für die Frauen, Mr Reece, und seine Frau Dora die andere kranke Frau nach Steuerbord brachten.

Zoes Kehle schnürte sich erneut zu. Vor ihrem geistigen Auge tauchten Bilder auf, wie ihr Vater ihre Mutter die Straße hinab zur Arztpraxis geführt hatte. Die Schultern ihrer Mutter waren von ihren Hustenanfällen ganz gekrümmt gewesen. Es war das letzte Mal gewesen, dass Zoe sie lebend gesehen hatte.

Einige Frauen tätschelten Zoes Arm oder versuchten, sie mit freundlichen Worten zu trösten. Aber die Resignation, die aus ihren Augen sprach, machte Zoe wütend. Jane würde wieder gesund werden! Nach allem, was sie in den Monaten der Arbeitslosigkeit und dann auf dem Meer durchgemacht hatten, würde Zoe alles tun, um Jane eine gute Zukunft zu ermöglichen.

Als die *Grappler* die letzte Biegung in die James Bay umrundete, befahl der Kapitän den Frauen, unter Deck zu gehen und zu warten, bis Jane und Dora von einem Beiboot der Königlichen Marine weggebracht worden waren.

Vermutlich wollte der Kapitän den Stadtbewohnern den Eindruck vermitteln, die kranken Frauen wären vom Rest der Gruppe getrennt gewesen. Sie hatten jedoch während der gesamten Überfahrt alle zusammen in beengten Kabinen der dritten Klasse gelebt. Sie waren alle der Krankheit ausgesetzt gewesen und daran ließ sich jetzt nichts mehr ändern.

Der Motor des Dampfschiffs verstummte und Zoe war genauso überrascht wie alle anderen Frauen, als sie plötzlich laute Jubelrufe und begeisterte Pfiffe hörte.

»Sind das die Männer, die auf uns warten?«, fragte eine der Frauen, aus deren großen Augen eine Mischung aus Aufregung und Angst sprach.

»Ich habe Kapitän Verney sagen hören, dass Hunderte Männer am Ufer stehen«, sagte eine andere.

»Mir reicht einer«, bemerkte Zoe keck. »Wenn er der Richtige ist.«

»Soll er gut aussehen?«

»Ja, ich will einen attraktiven Mann, der gut küssen kann.«

Über diese kühnen Worte mussten die anderen Frauen kichern.

»Woher willst du wissen, ob er gut küssen kann?«

»Ich muss ihn testen.«

Diese Bemerkung brachte ihr noch mehr Gelächter ein.

Sie grinste. »Natürlich muss er auch reich sein. Und er muss bereit sein, mich in die Berge hinaufzubringen, damit ich Zeke finden kann.«

»Du könntest ja ein Schild schreiben, auf dem du deine ganzen Anforderungen auflistest«, zog eine andere Frau sie auf.

»Vielleicht«, erwiderte sie scherzhaft. Mit ihren neunzehn Jahren war Zoe nicht die jüngste Frau in der Gruppe, aber

auch nicht die älteste. Mit ihren langen rabenschwarzen Haaren und leuchtend grünen Augen hatte sie viel Ähnlichkeit mit ihrer Mutter, die als eine der schönsten Frauen in ganz Manchester gegolten hatte. Selbst als sie auf dem Sterbebett dahingesiecht war, war ihre Mutter immer noch schön gewesen.

Vermutlich hatte der Tod ihrer Mutter ihren Vater deshalb so schwer getroffen. Seine Frau war inmitten der Mühen und des grauen Alltags eine Quelle der Schönheit gewesen. Sie hatte nicht nur eine äußere Schönheit, sondern auch eine innere Schönheit besessen, die der ganzen Familie Mut gemacht hatte. Als sie nicht mehr da gewesen war, hatten sie das Gute verloren, das sie zusammengehalten hatte. Ohne sie hatte sich ihre Familie in Einzelfäden zerfasert wie ein alter Baumwollstoff.

»Du wirst im Handumdrehen einen attraktiven Mann finden«, sagte Kate, die neben Zoe auf der untersten Stufe des Decks stand, wo sie alle darauf warteten, nach oben zu gehen.

»Du auch.« Zoe zupfte an einem der langen blonden Zöpfe des Mädchens, was ihr ein Lächeln einbrachte. Kate Millington war ein Jahr jünger als Zoe. Sie waren im selben Viertel aufgewachsen und Kate war immer wie eine kleine Schwester für sie gewesen. Zoe konnte kaum glauben, dass Kate schon alt genug war, um sich einen Mann zu suchen.

»Wirklich schade, dass Jeremiah nicht wohlhabender war«, überlegte Kate laut. »Dann hättest du ihn heiraten können und nicht weggehen müssen.«

Kates älterer Bruder, Jeremiah, war ein guter Mann gewesen, einer von Zekes besten Freunden. Aber Zoe hatte weder ihm noch irgendeinem anderen Mann viel Beachtung geschenkt, da die Arbeit in der Baumwollfabrik ihre ganze Energie gekostet hatte. Und nachdem sie genauso wie all

die anderen Frauen entlassen worden war, waren ihre Tage damit ausgefüllt gewesen, sich um Eve, das Baby ihrer Schwester Meg, zu kümmern und zu versuchen, den Hunger und die Zornausbrüche ihres betrunkenen Vaters zu überleben.

»Wir sind im Hafen!«, rief jemand vom Deck herunter. Innerhalb weniger Minuten versammelten sich die Frauen an der Reling und ließen den Anblick ihrer neuen Heimat auf sich wirken: die kleine, aber stetig wachsende Stadt Victoria, die sich hinter dem Hafen ausbreitete, und die stattlichen Kiefern, die alles zu bedecken schienen, was nicht abgeholzt worden war, um der neuen Kolonie Platz zu machen.

Zoe suchte panisch die Boote und Schiffe im Hafen ab, in dem reger Betrieb herrschte, bis sie das Beiboot der Königlichen Marine entdeckte, das mit zwei Frauen, die beide den Kopf und die Schultern hängen ließen, davonruderte.

»Jane!«, rief sie, obwohl ihre Freundin sie bei dem Lärm der vielen Menschen, die das Ufer säumten, unmöglich hören konnte.

Ein dumpfer Schmerz setzte an Zoes Schläfe ein. Sie holte tief Luft und begann, die Stelle zu massieren. Sie hatte keine Zeit für Kopfschmerzen. Diese Schmerzen konnte sie heute wirklich nicht gebrauchen. Sie musste eine Möglichkeit finden, zum Krankenhaus zu kommen und alles zu tun, um ihre Freundin zu retten. Sie durfte Jane nicht verlieren, denn sie hatte schon so viel verloren.

Kapitel 2

Abe Merivale war kein Mann, der leicht errötete, aber jetzt wurde ihm doch unbehaglich zumute. Die Wärme zog an seinem Hals hinauf und breitete sich aus bis zu den Wurzeln seiner blonden Haare. Er wandte den Blick von Pete ab, der seine Braut leidenschaftlich küsste, und richtete seine Aufmerksamkeit auf die mehrschichtige Schokoladentorte, die auf dem Arbeitstisch in der Mitte der Backstube stand.

Doch das konnte ihn nicht ablenken. Eine starke Sehnsucht nach Lizzy erfasste ihn, die ihm fast körperlich wehtat. Wie lange war es her, seit er sie das letzte Mal gesehen hatte?

Er rechnete nach, wie viele Jahre er schon in British Columbia arbeitete. Er war 1860 in die Kolonie gekommen. Hatte er Lizzy tatsächlich schon fast drei Jahre nicht mehr gesehen?

Die Zeit war schnell vergangen und meistens war er zu beschäftigt gewesen, um viel an Lizzy zu denken oder seiner Sehnsucht Raum zu geben.

Nur noch zwei Jahre! Nur noch zwei Jahre, dann wäre sein Dienst in der Kolonie beendet und er würde nach Yorkshire und zu Lizzy zurückkehren. Er hatte schon über die Hälfte seiner Dienstzeit geschafft. Ehe er sich's versah, wären sie verheiratet und er könnte sie für den Rest seines Lebens jeden Tag küssen.

Gegen seinen Willen wanderte sein Blick zu Pete, zu der Hand, die sich besitzergreifend an Arabellas Rücken legte, und zu der anderen Hand, die zärtlich ihre Wange umfasste. Abe räusperte sich.

Pete löste sich von seiner Frau und schaute Abe schmunzelnd an. »So macht man das, mein Freund. Falls du dich das gefragt hast.«

»Das habe ich mich nicht gefragt.« Abe bemühte sich um einen trockenen Tonfall.

»Dann weißt du nicht, was du versäumst.« Pete stahl sich noch einen kurzen Kuss von Arabella, der bei Abe wiederum Sehnsucht nach Lizzy auslöste. Er bemühte sich aber, diese Gefühle zu ignorieren. Wenn es nur nie zu dieser Begegnung mit Wanda gekommen wäre! Wenn er nur nie in ihr Haus gegangen wäre!

Abe schickte ein stummes Gebet der Reue zum Himmel, wie er es fast täglich tat, und bat Gott, ihn vor Versuchungen zu bewahren, da er sich tadellos verhalten wollte. Nein, er und Lizzy waren nicht offiziell verlobt, aber sie waren seit Kindertagen befreundet und er hatte immer gewusst, dass sie die perfekte Frau für ihn war.

Als die *Gesellschaft zur Verbreitung des Evangeliums* ihm angeboten hatte, als anglikanischer Pastor für fünf Jahre in British Columbia Gemeinden zu gründen, hatte er Lizzy gefragt, ob sie auf ihn warten würde, und sie hatte gerne eingewilligt. Sie hatte verstanden, dass ihm die Aufstände und der Tod der Arbeiter in seinem Gemeindebezirk in Sheffield sehr nahegegangen waren. Sie hatte verstanden, dass er Abstand zu dem Schmerz gebraucht und eine neue Perspektive nötig gehabt hatte. Sie hatte ihn schon immer besser verstanden als jeder andere.

Aus ihren treuen Briefen wusste er, dass sie Musikunterricht gab und sich in sozialen Projekten engagierte. In letzter Zeit schrieb sie in ihren Briefen von so vielen Aktivitäten, dass er sich allmählich fragte, ob sie ihn überhaupt vermisste. Aber wenn er ihre Zuneigung anzweifelte, rief er sich ins Gedächtnis, dass sich seine

Briefe auch hauptsächlich um seine Aktivitäten drehten. Bei seiner Arbeit in Yale und in den Goldgräberlagern blieb wenig Zeit, um sich nach ihr zu sehnen. Obwohl er ihr regelmäßig antwortete, musste er zugeben, dass seine Briefe manchmal schmerzlich kurz und knapp waren.

Trotzdem war Lizzy die Liebe seines Lebens. Sie war vornehm, gebildet, elegant und höflich. Wenn er nach Hause zurückkehrte und eine neue Pfarrstelle übernahm, würde sie perfekt in sein Leben passen und wäre die Ehefrau und Gefährtin, die er sich immer erträumt hatte. Sowohl ihre als auch seine Eltern befürworteten ihre Beziehung von ganzem Herzen und Lizzys Mutter plante schon seit Jahren ihre Hochzeit.

Obwohl er und Lizzy sich immer nahegestanden hatten, hatte er sie außer an dem Morgen, an dem er England verlassen hatte, nie geküsst – soweit man diesen flüchtigen Kuss auf die Stirn überhaupt als Kuss bezeichnen konnte. Rückblickend wünschte er sich, er hätte ihr gegenüber ein wenig mehr Gefühl gezeigt. Vielleicht nicht so leidenschaftlich, wie Pete Arabella küsste. Oder wie ihn Wanda geküsst hatte. Aber ein bisschen mehr Leidenschaft hätte er bestimmt aufbringen können.

Abes Blick wanderte zu Arabellas zartem Gesicht, zu ihren geröteten Wangen und der Liebe in ihren Augen, als sie zu Pete aufblickte.

Würden Lizzy und er sich mit so viel Sehnsucht ansehen? Würde er Lizzy so im Arm halten, irgendwann?

Er und Lizzy waren für eine derartige öffentliche Zurschaustellung von leidenschaftlichen Zärtlichkeiten im Grunde viel zu zurückhaltend und zu gebildet und er vermutete, dass sich ihre körperliche Zuneigung eines Tages auf Küsse im Schutz der Dunkelheit beschränken würde. Trotzdem konnte er nicht leugnen, dass seine

Sehnsucht nach der körperlichen Nähe einer Frau immer mehr wuchs.

Als ahnte er, in welche Richtung Abes Gedanken gingen – vielleicht sah er auch sein gerötetes Gesicht –, zog Pete eine Braue hoch. »Geh in den Hafen hinunter und such dir eine Braut aus!«

Arabella war auf der *Tynemouth* gekommen, dem Brautschiff, das im September in Victoria eingetroffen war. Obwohl Pete sich gleich am ersten Tag, an dem er sie gesehen hatte, in sie verliebt hatte, hatte er Wochen gebraucht, um ihr Herz zu erobern. Da er jetzt in den Hafen der Ehe eingelaufen war, ging er offenbar davon aus, dass jeder Mann in British Columbia eine Frau von einem Brautschiff haben sollte.

Die Lokalzeitung, *British Colonist*, war voll mit Berichten über das Brautschiff, das heute eintraf, und lobte den vorbildlichen Charakter der jüngsten »Fracht« mit Frauen, die Miss Rye und die Columbia-Missionsgesellschaft nach Victoria geschickt hatten.

Trotzdem hatte Abe kein Interesse, sich eine Frau zu suchen. »Ich komme im Moment ganz gut alleine klar.«

»Ein weiser Mann hat mir einmal erklärt: *Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei*. Das hat Gott selbst gesagt.«

Abe bereute den Tag, an dem er Pete diesen Vers zitiert hatte. Sein Freund erinnerte ihn pausenlos daran. »Ich bin nicht allein. Gott ist überall, wohin ich gehe, bei mir. Außerdem habe ich Lizzy.«

Pete grinste verschmitzt. »Worauf wartest du dann noch? Schreib Lizzy, dass sie auf das nächste Schiff steigen, hierherkommen und dich heiraten soll.«

Abe richtete sich zu seiner vollen Größe von 1,97 Metern auf und seine Muskeln spannten sich an. Er wollte nicht zugeben, dass er Lizzy bereits eingeladen und ihr im

Herbst einen Brief mit einer Einladung geschickt hatte, zu kommen und ihn zu heiraten. Denn dann müsste er seinem Freund seine Indiskretion mit Wanda und die Verzweiflung erklären, die ihn veranlasst hatte, Lizzy diesen Brief zu schreiben.

Als eine gewisse Zeit vergangen war, hatte er diesen überstürzten Brief bereut und gewünscht, er hätte an seinem Entschluss, mit dem Heiraten zu warten, festgehalten. Schließlich wollte er Lizzy nicht den Gefahren der langen Schifffahrt aussetzen. Er wollte ihr auch das raue Leben in den Bergen ersparen. Er wollte ihr nicht zeigen, unter welchen armseligen Umständen er hier lebte.

Aber vielleicht war es falsch gewesen zu glauben, dass sie warten müssten, bis er seine fünf Jahre in British Columbia beendet hatte. Wenn sie ihn wirklich liebte, war sie vielleicht bereit, diese Unannehmlichkeiten auf sich zu nehmen, um bei ihm zu sein. Vielleicht war sie sogar bereit, zusammen mit ihm Gott hier in der Kolonie zu dienen, obwohl er sich das bei einer Frau wie ihr nicht vorstellen konnte.

Seine Gedanken kreisten immer noch um Lizzy, als er sich von Pete und Arabella verabschiedete. Er zog seinen dicken Mantel enger um sich und wappnete sich gegen die Winterkälte, während er durch die matschige Straße stapfte. Obwohl er sich bemühte, von den vorbeitrabenden Pferden und den Wagenrädern nicht bespritzt zu werden, war seine frisch gewaschene Hose hoffnungslos verschmutzt, als er das Ende der Humboldt Street erreichte.

Wie käme Lizzy hier zurecht? Was würde sie zu dem ganzen Matsch sagen? In den Goldgräberlagern oben im Flusstal herrschten noch viel rauere Verhältnisse als in Victoria. Was würde sie von seiner winzigen Holzhütte

halten? Und von dem unzivilisierten Städtchen Yale, in dem er lebte?

Sie würde sich bestimmt so sehr darüber freuen, mit ihm zusammen zu sein, dass sie die Unannehmlichkeiten in Kauf nähme. Außerdem war die Landschaft trotz der spartanischen Wohnbedingungen atemberaubend schön. Er hob den Blick zu den Berggipfeln in der Ferne und begann, eines seiner Lieblingslieder zu pfeifen: »Gelobt sei Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat.«

Als er um eine Ecke bog und der Hafen sich vor ihm ausbreitete, verstummte sein Pfeifen und er blieb abrupt stehen. Eine riesige Menschenmasse säumte das Ufer. Männer standen auf den Kais, warteten in Booten und hockten auf Zäunen.

»Herr, hab Erbarmen.« Abes Kinnlade fiel nach unten. Im Hafen tummelten sich mindestens tausend Männer. Hoffte jeder von ihnen, eine Braut zu finden? Oder waren einige nur gekommen, um sich dieses Spektakel anzusehen?

Als ein lautes Jubeln die Luft erfüllte, wanderte sein Blick zu zwei Beibooten, die gerade an einem Kai anlegten, der von der Polizei abgeriegelt worden war. Einige Minuten später stiegen die Frauen aus den Booten. Abe verfolgte fasziniert das Geschehen und konnte seinen Blick nicht losreißen. Er war nicht in Victoria gewesen, als die *Tynemouth* eingetroffen war, und hatte nur übertriebene Berichte aus zweiter Hand gehört – wenigstens hatte er angenommen, dass sie aufgebauscht gewesen wären.

Offenbar hatten die Goldgräber damals doch nicht übertrieben.

Als die Frauen begannen, auf einem von einem Seil abgesperrten Weg an Land zu gehen, hielt er die Luft an. Wäre heute jemand so kühn wie damals Pioneer, als die Frauen von der *Tynemouth* gekommen waren?

Abe hatte gehört, dass sich der junge Goldgräber eine hübsche Frau aus der Gruppe ausgesucht hatte, zu ihr gegangen war und ihr 2.000 Pfund angeboten hatte, wenn sie ihn heiraten würde. Sophia hatte nur einen Moment gezögert und dann Ja gesagt. Eine knappe Woche später hatte Abe die beiden getraut.

Natürlich hatte Abe diese überstürzte Hochzeit nicht gebilligt. Er hatte am Morgen vor der Hochzeit ein langes Gespräch mit Pioneer geführt und ihn ermahnt, die Hochzeit zu verschieben und Sophia zuerst richtig kennenzulernen. Aber Pioneer hatte sich von seinem Plan nicht abbringen lassen und erklärt, dass Sophia die Richtige sei.

Abe hatte erst kürzlich gehört, dass Pioneer und Sophia in Johnson's Creek lebten, wo Pioneer das Recht besaß, Gold zu schürfen. Soweit Abe wusste, führten die beiden eine gute Ehe, aber mit Bestimmtheit wüsste er das erst nach der Schneeschmelze im Frühjahr, wenn er die Leute in seinem Gebiet besuchte.

»*Geh in den Hafen und suche dir eine Braut.*« Petes scherzhafte Bemerkung ging Abe wieder durch den Kopf. Obwohl er eigentlich zur Christ Church Cathedral weitergehen sollte, wo er zu einem Dienstgespräch mit Bischof Hills verabredet war, blieb er wie gebannt stehen und betrachtete die Frauen vom Brautschiff.

Sie trugen die schlichten Röcke und Umhänge der armen Arbeiterschicht. Ihre Kleidung war stark mitgenommen und ihre Gesichter sahen ziemlich ausgemergelt aus. Nach den langen Monaten auf dem Meer waren sie blass und dünn. Trotzdem strahlten sie eine Unschuld und einen Reiz aus, der sie deutlich von den Prostituierten unterschied, die in Victoria und in den Goldgräberstädten lebten.

Ein Zwischenspiel am Ende des Kais erregte Abes Aufmerksamkeit. Jemand versperrte einer der Frauen den Weg. Von seinem erhöhten Platz aus entdeckte Abe ein hübsches Gesicht mit faszinierenden Augen. Als die Frau den Mann, der sie angesprochen hatte, anlächelte, traten Grübchen auf ihre Wangen.

Als der Mann ihr das Tuch vom Kopf zog, fiel ihr langes, dunkles Haar über ihre Schultern und umrahmte ihr Gesicht, was ihre Schönheit noch mehr betonte. Sie schlug nach seiner Hand und ihre Miene wurde kokett. Ihre Reaktion gefiel dem Mann, der sie belästigte, offenbar, denn er zog ihr jetzt auch noch den Umhang von den Schultern, wodurch ihre weibliche Figur gut zu sehen war.

Nun verfinsterte sich ihre Miene und sie zog ihren Umhang schnell wieder um sich. Sie sagte etwas zu dem Mann, aber aus der Entfernung und durch den Lärm hindurch konnte Abe ihre Worte nicht verstehen.

Der Mann warf den Kopf zurück und lachte. Die widerspenstige Art der Frau gefiel ihm offensichtlich. Als der Mann einen seiner Begleiter angrinste, erkannte Abe das gebräunte junge Gesicht: Dexter Dawson. Beziehungsweise *Dex*, wie er oben in den Goldgräberstädten genannt wurde.

Dex und seine Männer sorgten überall, wo sie auftauchten, für Unruhe, sie zechten, prügeln sich und zettelten Streit an. Sie blieben nie lange genug an einem Ort, um reich zu werden, aber irgendwie schienen sie trotzdem immer genug Gold zu haben. Abe konnte es natürlich nicht beweisen, aber er vermutete, dass Dex und seine Männer die Reiter, die das geschürfte Gold aus den Bergen nach Westminster und Victoria brachten, ausraubten.

Mit einer plötzlichen Besorgnis schaute Abe der hübschen Frau nach, die auf dem Kai weiterging. Dexter Dawson hatte doch bestimmt nicht vor, eine Brautschiff-Frau zu heiraten, oder? Dex war attraktiv und charmant und bei den Frauen in den Saloons sehr beliebt. Aber von diesen neu eingetroffenen Frauen sollte er besser die Finger lassen. Sie waren bestimmt nicht um die halbe Welt gefahren, um sich auf einen Mann wie ihn einzulassen.

Abe warf seine breiten Schultern zurück und kniff die Lippen zusammen. Vielleicht musste er die Verantwortlichen des Brautschiffs ansprechen oder sich an die Mitglieder des Begrüßungskomitees wenden und sie vor Dex warnen, damit sie die Neuankömmlinge aufforderten, sich von ihm fernzuhalten.

Da so viele andere gottesfürchtige und ehrliche Männer in der Kolonie eine Ehefrau suchten, hätten die Frauen genügend bessere Optionen. Er betete nur, dass sich die Frauen genug Zeit ließen, um weise Entscheidungen zu treffen.

Kapitel 3

Zoe blinzelte benommen. Ihre Kopfschmerzen waren immer noch nicht ganz vergangen und das Schaukeln der Kutsche auf der Fahrt zum Krankenhaus hatte ihr auch nicht gutgetan, aber wenigstens hatten die lähmenden Schmerzen nachgelassen. Sie hatte das Toastbrot und den Tee vom Frühstück bei sich behalten, die erste Mahlzeit, die sie gegessen hatte, seit sie vor zwei Tagen in Victoria an Land gegangen war.

»Vielleicht sollte ich Sie lieber nicht allein lassen«, sagte Mrs Moresby, unter deren Gewicht die Stufen quietschten. »Ich glaube nicht, dass Sie schon ganz gesund sind.«

»Ich komme schon klar, Ma'am.« Zoe blieb stehen und hielt sich am Geländer fest. »Machen Sie sich um mich keine Sorgen.«

Mrs Moresby vom Begrüßungskomitee war wie ein Geschenk des Himmels gewesen, seit die Frauen in der Marinekaserne angekommen waren. Die ältere Frau hatte ihnen mitgeteilt, dass sie in dem großen Gebäude wohnen könnten, bis sie eine Arbeitsstelle oder einen Mann hatten – je nachdem, was sie zuerst fanden.

Sie hatte ihnen alles gezeigt, sie mit frischer Kleidung eingedeckt und geduldig ihre Fragen beantwortet. Sie hatte sich sogar um Zoe gekümmert, als die Schmerzen in ihren Schläfen so unerträglich geworden waren, dass sie zusammengebrochen war. Mrs Moresby hatte Zoe in ihr Zimmer begleitet, ihr geholfen, ein sauberes Nachthemd anzuziehen, und sie zu Bett gebracht.

Die freundliche mütterliche Frau hatte sie dann den ganzen Tag gepflegt und ihr Tee gebracht und warme

Umschläge gemacht. Als Mrs Moresby an diesem Morgen gekommen war, hatte sich Zoe gezwungen aufzustehen, da sie es nicht hatte erwarten können, zum Krankenhaus zu kommen und zu sehen, wie es Jane ging. Außer ihr hatte niemand die Patientinnen besucht. Sie hatte Mrs Moresby nicht lange überreden müssen, ihr den Besuch bei ihrer Freundin zu erlauben. Mrs Moresby hatte Zoe sogar in ihrer eigenen Kutsche zum Krankenhaus gebracht.

»Wenn Sie schon hier sind, können Sie sich vielleicht von einem Arzt untersuchen lassen.« Mrs Moresby war mit ihren breiten Schultern, ihren dicken Armen und ihrer Körperfülle eine Riesin von einer Frau. Ihre Reifröcke streiften die Wände des schmalen Treppenhauses und die großen, bunten Federn auf ihrem Hut berührten die niedrige Decke.

»Die Kopfschmerzen kommen und gehen, Ma'am«, erklärte ihr Zoe zum wiederholten Mal. »Meine Mutter hat alles versucht, um sie zu bekämpfen, aber nichts hat geholfen. Ich muss einfach warten, bis sie wieder vergehen.«

»Das mag sein, aber wir haben hier in Victoria sehr gute Ärzte. Vielleicht finden sie die Ursache für die Schmerzen und wissen eine Behandlungsmöglichkeit.«

»Ich mache mir mehr Sorgen um meine Freundin, Ma'am.« Zoe hatte kaum einen Fuß ins Krankenhaus gesetzt, als ihr Herz vor Grauen angefangen hatte höherzuschlagen. Im dunklen, feuchten Eingangsbereich waren sie vom Geruch des Todes begrüßt worden. Das Schweigen, die Kälte in der Luft und die düstere Miene des Mannes an der Krankenhauspforte verstärkten Zoes Wunsch, Jane und Dora zu finden und sie in die Kaserne zu holen. Mrs Moresby würde sie dabei bestimmt unterstützen. Vielleicht könnte Zoe die Frau sogar

überreden, den Transport der beiden jungen Frauen zu arrangieren.

Im ersten Stockwerk folgte sie Mrs Moresby durch den Flur. Vor der geschlossenen Tür, hinter der die isolierten Frauen untergebracht waren, blieben sie stehen. Im Zimmer auf der anderen Seite des Flurs lag ein Mann mit einem blutigen Verband um den Kopf. Als er ihre Schritte hörte, schlug er die Augen auf und schaute sie neugierig an.

»Oh, hallo, Schönheit!«, sagte er mit einem schwachen Lächeln.

»Ja, hallo.« Mrs Moresby blieb mit der Hand auf dem Türgriff stehen und schaute den Mann über ihre lange Nase hinweg finster an.

»Ich meinte eigentlich die junge Dame.« Er wandte ihr den Blick zu. »Aber Sie sehen natürlich auch sehr gut aus.«

Mrs Moresby blickte den Mann noch einen Moment finster an, bevor sie schwungvoll die Tür öffnete und mit raschelnden Röcken und schaukelnden Federn davonrauschte.

Zoe bedankte sich mit einem lächelnden Nicken bei dem Mann und folgte Mrs Moresby ins Zimmer. Janes Anblick, die blass und regungslos im Bett bei der Tür lag, ließ Zoe schnell zu ihrer Freundin eilen. Ihr Herz raste vor Sorge.

»Jane, ich bin da.«

Janes Augenlider zuckten, aber sie schlug sie nicht auf.

Zoe sank auf die Bettkante und nahm die Hand ihrer Freundin. Sie war kalt und wachsartig. Genauso wie bei der kleinen Eve an jenem letzten Morgen, an dem Zoe sie in den Armen gehalten hatte. Mit wachsender Panik schüttelte sie ihre Freundin. »Wach auf, Jane! Wir müssen los.«

Ein dünner Atemhauch kam über Janes Lippen, bevor sie sich zu einem schwachen Lächeln verzogen. »Dann hast du einen Mann für mich gefunden?«

»Ja.« Zoe bemühte sich um einen unbeschwerten Tonfall, obwohl sie vor Sorge angespannter war als ein Baumwollfaden auf der Spule. »Ich habe den attraktivsten Mann in der ganzen Kolonie für dich gefunden.«

»Gut.«

Zoe kehrte im Geiste zu dem Moment zurück, als sie vor zwei Tagen an Land gegangen war und auf dem Weg zur Marinekaserne viele Männer gesehen hatte. Zum Glück hatten sich die Männer vom ungepflegten, ausgemergelten Zustand der Frauen nicht abschrecken lassen und gaben sich jetzt die Klinke in die Hand, um die jungen Frauen zu besuchen.

Sie überließe Jane liebend gern diese ganzen Männer. »Du kommst mit mir zurück und ich stelle dir noch heute deinen künftigen Mann vor.«

Jane röchelte, hustete schwach und wurde dann still.

Zoe hob Janes bunten Schal auf, der auf den Boden gefallen war, und begann, ihn zärtlich wieder um die junge Frau zu wickeln. Ihrer lieben Freundin ging es schlecht. Sehr schlecht. Wie hatte sich ihr Zustand in nur zwei Tagen so rasant verschlechtern können?

»Miss Hart«, sagte Mrs Moresby, die an Doras Bett stand.

Etwas im Tonfall der älteren Frau ließ Zoe aufblicken. Dora lag regungslos im Bett und ihr Brustkorb bewegte sich nicht. Zoe hob den Blick und sah die traurige Resignation in Mrs Moresbys Augen.

»Es tut mir leid«, flüsterte Mrs Moresby.

Zoe drückte Janes Hand noch fester. »Wir müssen Jane auf der Stelle in die Kaserne bringen.«

Mit schweren Schritten, die unheilvoll von den Wänden widerhallten, ging Mrs Moresby durchs Zimmer, trat neben Janes Bett und schaute zu ihrer Freundin hinab.

Zoe zwang sich zu einem Lächeln. »Vielleicht sollten wir direkt zur Kirche fahren und du heiratest noch heute.«

Wieder verzogen sich Janes Lippen zu einem Lächeln, es war aber sehr schwach.

Zoe beugte sich vor und drückte Jane einen Kuss auf die Stirn. Ihre Stirn war genauso kalt und wachsartig wie ihr restlicher Körper, genauso wie das Gesicht ihrer geliebten Nichte, als Zoe sie tot in ihrem Bettchen gefunden hatte.

Eve war nur sechs Wochen alt geworden. Sie war so voller Leben und Energie gewesen. Sie hatte Zoes Herz mit so viel Liebe erfüllt. Und sie hatte ihrem Leben einen Sinn gegeben, als sie selbst keinen Sinn mehr gesehen hatte.

Das Baby war zu jung zum Sterben gewesen.

Ein stechender Schmerz breitete sich in Zoes Brust aus. Sie atmete tief ein, um den Schmerz zu verdrängen. Sie durfte jetzt nicht an Eve denken. Diese Situation war anders. Jane atmete noch und konnte sprechen. Bei der richtigen Pflege würde Jane wieder zu Kräften kommen und wäre bald wieder ganz die Alte.

Als sich Zoe zurücksetzte, bemerkte sie Mrs Moresbys mitfühlenden Blick. Die Augen der Frau sagten alles, was Zoe nicht hören wollte.

Zoe strich die strähnigen Haare ihrer Freundin zurück. »Ihr Fahrer würde uns doch sicher helfen, sie in die Kutsche zu bringen.«

Mrs Moresby schüttelte den Kopf.

»Bitte!« Zoe griff flehend nach Mrs Moresbys Hand. Sie wäre auf die Knie gegangen und hätte gebettelt, aber Mrs Moresby legte ihre andere Hand auf Zoes Schulter und hielt sie fest.

»Wenn wir sie bewegen«, sagte Mrs Moresby leise,
»bringen wir sie um.«

Zoes Kehle schnürte sich zusammen.

»Sie muss hierbleiben.«

Mrs Moresby hatte recht. »Dann bleibe ich hier und helfe ihr.« Sie schob trotzig das Kinn vor, um Mrs Moresby zu zeigen, dass sie sich von diesem Plan nicht abbringen ließe.

»Natürlich.« Aus der Miene der älteren Frau sprach eine tiefe Sanftheit. »Etwas anderes würde ich auch nicht erwarten.«

* * *

Als er eine Frau auf der Bettkante sitzen sah, blieb Abe im Türrahmen, den er mit seinem muskulösen Körper ausfüllte, abrupt stehen. Mrs Moresby hatte nicht erwähnt, dass noch jemand im Zimmer war, als sie einen Pfarrer gesucht hatte, der der todkranken Frau vom Brautschiff die Sterbesakramente spenden sollte.

Offenbar war eine der Frauen bereits gestorben und die zweite würde ihr bald in die Ewigkeit folgen.

Abe betrachtete die bewegungslose Patientin, die im Bett lag. Sie war so still und reglos, dass er befürchtete, zu spät zu kommen. Wenigstens war sie in ihren letzten Minuten nicht allein gewesen.

Dann wanderte sein Blick zu der Freundin. Sie hielt die Hände der Frau, hatte einen bunten Schal in der Hand und saß mit gebeugtem Kopf auf der Bettkante. Ein Teil ihres dunklen Haares hatte sich aus dem Knoten in ihrem Nacken gelöst und lange, gewellte Strähnen fielen zerzaust über ihre Schultern.

Als er ihr ersticktes Schluchzen hörte und das leichte Zittern ihrer dünnen Schultern sah, trat Abe mit tiefem